

Mein Verständnis von ‚guter Lehre‘

Um ‚gute Lehre‘ handelt es sich, so glaube ich, wenn die Lehrperson den Lernenden **Lernanregungen** bietet, ihre **Resonanzen** aufgreift und **gemeinsam** mit ihnen daran weiterarbeitet. Das bedeutet, dass beide – Lehrperson und Lernende – Produzierende und Konsumierende, Sendende und Empfangende, Agierende und Reagierende sind. Aus meiner Sicht ist ‚gute Lehre‘ also **dialogisch**, sie folgt, ähnlich wie bei der Erbringung sozialer Dienstleistungen, dem Uno-actu-Prinzip und entsteht in **Co-Produktion**.

Die **Soziale Arbeit versteht sich als wissenschaftliche Disziplin und praxisorientierte Profession**, die gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen fördert (vgl. die deutschsprachige Version der internationalen Definition Sozialer Arbeit der IFSW: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> [abgerufen am 21.03.2022]).

Die in den Studiengängen der Sozialen Arbeit Lernenden/Studierenden sind Menschen und Mitglieder der Gesellschaft; sie sind also selbst Akteure in dem breiten Feld, in dem Sozialer Arbeit agiert. Die Lernenden bringen aus ihrem je individuellen **Lebensalltag** Wissen und Erfahrung mit. Dieser vielfältige Wissens- und Erfahrungsschatz in der Gruppe der Lernenden kann und **sollte meiner Einschätzung nach in der Lehre aufgegriffen werden**.

Die Lehrperson verfügt gegenüber den Studierenden über einen studienfachbezogenen Wissens- und Erfahrungsvorsprung. Dieser Vorsprung besteht u.a. darin, Lebensalltagskompetenz, professionspraktische Handlungskompetenz und disziplinäre Wissenskompetenz (schon) differenziert(er) und integriert(er) betrachten zu können.

Die **Aufgabe der Lehrperson** ist es meiner Auffassung nach, den Lernenden diesen Vorsprung zur Verfügung zu stellen, Anregung zur **Auseinandersetzung** zu geben und Einordnungen gemeinsam vorzunehmen.

Die **Aufgabe der Lernenden** besteht meines Erachtens darin, sich zum Zwecke der **Bildung** (als Aneignung von Welt) Anregung zur Auseinandersetzung zu suchen, sich zur Auseinandersetzung anregen zu lassen und selbst Anregung zur Auseinandersetzung zu geben.

Anforderungen und Verantwortungen

Es wird deutlich, dass aus meiner Sicht als Lehrperson ‚gute Lehre‘ mit **Anforderungen** verbunden ist: sowohl an mich selbst als auch an die Lernenden. Diese Anforderungen müssen meiner Ansicht nach **transparent** und **erfüllbar** sein. Ich möchte die oben bereits angedeuteten Anforderungen näher erläutern:

Als Lehrperson trage ich Verantwortung dafür, dass meine Seminarinhalte und meine Seminargestaltung die Zunahme von Wissen, Erkenntnis und Transfer ermöglichen oder zumindest begünstigen. Ob und wie das gelingt, hängt meiner Überzeugung nach auch davon ab, ob ich die Gruppe (und ihre einzelnen Mitglieder) bei der Gestaltung einbeziehe.

Gleichzeitig sind die Seminarteilnehmer*innen meiner Auffassung nach dafür verantwortlich, das Seminar mitzugestalten, also auf meine Angebote zur **Mitwirkung** einzugehen und auch unabhängig vom Angebot mitzuwirken.

Das erfordert sowohl bei mir als Lehrperson als auch bei den Lernenden **Motivation**. Meine Motivation liegt in der Aussicht begründet, potenziell einen Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung anderer Menschen zu leisten, ihnen zur Erkenntnis zu verhelfen und durch sie selbst neue Impulse zu erhalten.

Ich habe Freude an gegenseitiger **Resonanz**. Ich möchte die Studierenden von meinem Wissens- und Erfahrungsvorsprung profitieren lassen. Gleichzeitig interessieren mich das bestehende, vielfältige Wissen und die Erfahrungen, die die Studierenden hinsichtlich des zu vermittelnden Gegenstandes bereits haben. Deshalb fordere ich die Studierenden (explizit und konkret) auf, ihr Wissen und ihre Erfahrung einzubringen. Durch meine Moderation soll dann bestenfalls eine **Verknüpfung und Vermittlung** zwischen allen entstehen, sodass letztendlich eine **Transferleistung** bei den Studierenden möglich wird.

Das, was im Seminar ‚passiert‘ ist aus meiner Sicht nur *ein* Baustein dafür, wie Studierende zu Wissen, Erkenntnis und Transfer gelangen. Das Seminar kann anregen. Wirkliche **Auseinandersetzung mit einem Gegenstand** muss von den Studierenden aber **gewollt** sein und auch über die Seminarsitzungen hinaus stattfinden. Das scheint Studierenden meiner Erfahrung nach nicht immer klar oder von ihnen gewollt zu sein. Nicht selten scheint es mir, dass sie sich mehr als Konsumenten denn als (Co-)Produzenten sehen. Möglicherweise steht dies auch im Zusammenhang mit den Erfahrungen, die die Studierenden mit der Lehre der unterschiedlichen Lehrpersonen, mit den an sie gestellten Erwartungen und den Optionen der Mitwirkung an Lehre machen.

Ich möchte die Lernenden **unterstützen**, ‚gut zu lernen‘. Was das aus Sicht der Lernenden heißt, kann wohl genauso individuell und facettenreich sein, wie das Verständnis von ‚guter Lehre‘. Als Lehrperson finde ich mich immer wieder in dem Spannungsfeld wieder, das entsteht, wenn eine Lehrperson mit einem ‚Lehrauftrag‘ selbstbestimmten und selbstverantwortlichen Personen gegenübersteht, die sich – aus welchen Gründen auch immer – für das Studium entschieden haben: einerseits trage ich die Verantwortung dafür, Lernanlässe zu bieten und Impulse aufzugreifen, andererseits liegt es in der

Verantwortung der Lernenden, Angebote aufzugreifen oder auch selbst aktiv zu werden. Ich muss die Lernenden also u. U. auch **auf sich selbst verweisen**, sie **Zumutungen aussetzen**, aber ihnen auch etwas **zutrauen**.

Ich bin bemüht, den Studierenden als Gruppe und als Individuen ‚im Rahmen des Möglichen‘ dadurch gerecht zu werden, dass ich meine Auffassungen transparent mache und sie bitte, mir auch ihre Auffassungen transparent zu machen um im Dialog **gemeinsam eine Lösung zu finden**.

Didaktischer Ansatz

Wenn ich ‚gute Lehre‘ als eine Co-Produktion von Lehrperson und Lernenden erachte, bei der es im Wechselspiel aus Anregung und Resonanz zur Auseinandersetzung mit Gegenständen kommen soll, dann zieht dieses Verständnis von ‚guter Lehre‘ Implikationen für die didaktische Gestaltung der Lehraktivitäten nach sich. Folgende Grundsätze leiten die Gestaltung meiner Lehre:

- Grundlegend geht meine Lehre vom Prinzip des **Lernens als aktive Aneignung** aus.
- Zum Lernen sollen die Lernenden durch mein **Engagement** begeistert werden und durch **soziale Einbindung** bereichert werden.
- Die Tatsache, dass ich als Lehrende Leistungen bewerte und Punkte vergabe lässt sich hinsichtlich der Machtverteilung in der Lehrveranstaltung nicht wegleugnen. Wichtig ist mir, dass die Lernenden und ich uns menschlich auf **Augenhöhe** begegnen und dass sie davon ausgehen können, fair behandelt und bewertet zu werden.
- Ich signalisiere den Lernenden, dass ich ihr Wissen, ihre **Erfahrungen und Kompetenzen** wahrnehme und daran anknüpfe. Ich **traue den Lernenden zu**, dass sie bereits etwas können und dass sie noch mehr lernen können.
- Ich mache den Lernenden die **Relevanz** der Lehrinhalte **transparent** und schneide die Inhalte so weit wie möglich auf die Bedürfnisse und **Interessen** der Lernenden zu.
- ‚Gute Lehre‘, die didaktisch so ansetzt, wie ich es oben beschrieben habe, erfordert ein gewisses Maß an **Flexibilität**, weil sie sich darauf einlässt, die unterschiedlichen Individuen in der Lerngruppe zu sehen. Zudem muss deren **Mitwirkung** von der Lehrperson gekonnt moderiert werden.

Wenn Sie als Studierende*r in einer meiner Lehrveranstaltungen den Eindruck gewinnen, dass ich der hier vorgestellten Lehrphilosophie nicht gerecht werde, dann **sprechen Sie mich bitte an!**